

Wein  
Liter 20 fr.  
[398] 3-3  
S. 8.

Gesicht anker der Sonn- und  
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis  
in loco:  
Halbjährig ..... 5 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich, 1 „ — „  
Eingelie Nummern 5 fr.

Mit Postverendung  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-  
wortlich: Adolf Reissenberger.

Subscriptions-Bureaus: In Aelbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Spa-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Althbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate  
werden in der Administration  
dieses Blattes (Wintergasse 9)  
angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expediti-  
onen: in Budapest: Haasen-  
stein & Vogler, A. V. Gold-  
berger; in Wien: A. Oppelk,  
Haasenstein & Vogler, Rudolf  
Mossa, M. Dukes, M. Stern,  
H. Schallek, J. Danneberg;  
in Berlin, Hamburg, Paris:  
Haasenstein & Vogler; in  
Frankfurt a/M.: Haasenstein  
& Vogler, G. L. Daube & Co

Insertionspreis:  
Der Raum einer einspaltigen  
Garonnzeit kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 5. B., ercl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Nr. 114.

Hermannstadt, Freitag den 18. Mai 1883.

98. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. Mai.

„Narodni Listy“ erklären, trotz allfälliger Dementis sei die Auf-  
lösung des böhmischen Landtages sicher. Graf Taaffe habe  
dieselbe bestimmt versprochen. Der mährische Landtag werde auf  
czechischen Wunsch im Herbst einberufen, damit bis dahin die Czechen  
in Währen das statistische Material für die Ausdehnung des Wahlrechtes  
auf die Jünglingsmänner beschaffen könnten. — „Petrov“ meldet, das  
Patent für die Auflösung des böhmischen Landtages werde entweder  
gleichzeitig oder kurz nach dem Patente der Reichsraths-Vertagung  
publicirt werden.

Es ist in Berlin bemerkt worden, daß nach dem Diner am 14. d.  
der Kaiser mit Waddington sich sehr lebhaft unterhielt und denselben  
in sichtlich Weise auszeichnete. Einen gleich angenehmen Charakter  
trug Waddington's Empfang beim Fürsten Bismarck.

Sehr beachtend für das Verhältnis zwischen dem Fürsten Bis-  
marck und dem Minister v. Puttkamer ist es, daß man in Berlin  
den Redner für die jüngst aufgetauchten beunruhigenden Nachrichten  
über das Bestehen des Reichskanzlers verantwortlich macht. Herr v.  
Puttkamer soll nämlich nach einem Besuche bei dem Reichskanzler der  
Fürstin Bismarck gegenüber ernste Befürchtungen ausgesprochen haben,  
welche der unmittelbar nachher den Reichskanzler besuchende Arzt als  
völlig unbegründet erklärte. Inzwischen aber hatte angeblich Herr v.  
Puttkamer seiner Auffassung des Gesundheitszustandes des Fürsten im  
Reichstage weitere Verbreitung gegeben. An mala fides ist hiebei selbst-  
redend nicht zu denken, weder bei Herrn v. Puttkamer, noch bei denen,  
die seine Schwarzjeherei betreffs des Zustandes des Fürsten Bismarck  
fortpflanzten.

In der italienischen Kammer spinnt sich der Redekampf um  
das von Nicotera beantragte Mißtrauensvotum gegen die Regierung  
ungebührlich lange fort. Außerst werthvoll ist dabei für die letztere  
bisher die große Enunciation Minghetti's gewesen, während sich Crispi  
durch sehr provocante Bemerkungen hervorthat, indem er, um das Mi-  
nisterium zu bekämpfen, sich mit beiden Füßen auf den Standpunkt des  
irredentistischen Agitation begab. Es ist kaum zu zweifeln, daß das  
Ministerium den Sieg behält, und wenn es zur Abtummung kommt,  
so wird Crispi so gründlich desavouirt sein, daß vermuthlich auch die  
wenigen bisherigen politischen Freunde, die er hat, der Gemeinschaft mit  
ihm und seinen Gefinnungen nicht besonders laut sich werden rühmen  
wollen.

Die italienische Kammer Sitzung vom 14. d. wurde durch  
die Rede Cavallotti's fast gänzlich ausgefüllt. Der Redner kritisierte  
die innere und verdammt die äußere Politik der Regierung. Dieselbe  
lud ein Bündniß mit Oesterreich-Ungarn durch Feigheit  
zu küssen, achte selbst das richterliche Urtheil nicht, denn sie habe zum  
Beispiele jenem Magosa, den die Geschwornen in Udine freigesprochen, als  
er nach Rom zurückkehrte, um sein Apothekergeschäft wieder zu über-  
nehmen, zu wissen gethan, er möge ja nicht auf Wiedererlangung des  
Patentes hoffen, gleichzeitig aber ihn aufgefordert, sich mit einer ander-  
weitigen Arbeit auszuweisen, widrigenfalls er an die österreichische Grenze  
geleitet werden würde. Der Redner ergoß sich jodann in bitteren Aus-  
fällen über die politische Lage der Kammer, die einer permanenten  
Fäulniß gleiche, an der sich nicht einmal der Spruch bewahrheitete:  
„Putrescat ut resurgat“. Seine Freunde, sagte Cavallotti, bedauerten  
dies, denn sie seien vor Allem Italiener und dann Demokraten, die  
Gegner aber vergäßen über ihrer monarchischen Gefinnung die Pflichten  
gegen die Nation. Bonghi beginnt seine Rede mit einer lebhaften Er-  
widerung auf die letzten Sätze der Cavallotti'schen Rede. Der Vorredner  
sagte, seine Freunde seien zuerst Italiener und dann erst Demokraten,  
ich aber sage ihm, man muß monarchisch sein, um Italiener zu sein.

Die Monarchie ist das Palladium Italiens, welches Alles der Monarchie  
verdankt. Redner kommt dann auf einzelne, von den Vorrednern be-  
rührte Punkte und wiederholt mit der ihm eigenen Schärfe Minghetti's  
Argumente. Von Crispi sagte er, es sei ihm unmöglich gewesen, in  
dessen Rede eine einzige Idee zu finden. Schließlich finde er nur, daß  
die Harmonie zwischen der inneren und äußeren Politik notwendig sei.  
Crispi wird gegen die Regierung sprechen.

Der „Moniteur de Rome“ dementirt die Nachricht, daß die Her-  
zoge von Amale und Chartres dringend zu dem schwer er-  
krankten Grafen von Chambord berufen worden seien. Duc d'Amale  
werde vor dem 20. Mai abreisen und direct nach Chantilly zurückkehren.  
Einer Konstantinopler Meldung des Reuterschen Bureaus zufolge  
begibt sich Lord Dufferin nach Wien; am 14. d. hatte derselbe eine  
Unterredung mit dem armenischen Patriarchen und dem Bischof von  
Erzerum.

Die Pfingstbetragungen der Londoner Blätter lauten in Bezug  
auf die gegenwärtige Stellung des Cabinets Gladstone ziemlich trübe.  
Sogar die liberalen Journale sind der Ansicht, daß die Regierung sich  
nach den jüngst erlittenen parlamentarischen Schläppen in ziemlich kritischer  
Lage befinde und nur durch energisches Handeln sich retten könne. —  
Ueber die bereits angezeigte Audienz des irischen Erzbischofs Grote von  
Cashel, welcher bekanntlich ad audiendum verbum zum Papste berufen  
wurde, berichtet eine römische Depesche der „Times“ ergänzend, der  
Papst habe sich insbesondere über die Beteiligungen des irischen Clerus  
an den Sammlungen zum Vortheile eines Herrn Parnell zu widmenden  
Nationalgeschenken mißbilligend geäußert. Die in der irischen Frage von  
der Curie gefaßten „ernsten Beschlüsse“, von deren bevorstehender Mit-  
theilung an das irische Episcopat der heilige Vater sich dem Erz-  
bischof gegenüber äußerte, dürften nach dem „Moniteur de Rome“ bereits  
in Form eines päpstlichen Schreibens nach Dublin auf dem Wege sein.

Der Entwurf des Krönungs-Manifestes des Czars ist  
fertig und liegt bereits seit einigen Tagen dem Minister-Comité zur  
Genehmigung vor. Der sogenannte factische Theil des Manifestes, be-  
treffend die Ertheilung von Privilegien und Vorrechten anlässlich der  
Krönung, wurde von einer Special-Commission ausgearbeitet, welche  
unter Vorhitz des Geheimen Staatsraths Nikolajew, ihre Berathungen hielt.

Wenn die bulgarische Regierung den Ankauf der Eisenbahn-  
linie Varna-Rustschuk in Vorschlag bringen sollte, so würde, wie  
man dem „Temp“ aus Wien meldet, die Pforte nur dann ihre Ein-  
willigung zu einer solchen Transaction geben, wenn die Artikel 11 und  
15 des Berliner Vertrages, welche die Demolirung der Donaufestungen  
und die Occupation des ostrumelischen Balkans durch ottomanische  
Truppen stipuliren, zur Ausführung gelangten. Die Türkei will nämlich  
nur unter diesen Bedingungen gestatten, daß die in strategischer Be-  
ziehung wertvolle Bahnlinie, welche einer Invasions-Armee große Dienste  
leisten könnte, in die Hände Bulgariens gelange.

## Das Duell Broglie-Challemel-Lacour.

Die Interpellation Broglie's im französischen Senate über Cha-  
rakter und Tragweite der neuen Tripelallianz hat keinerlei Aufschlüsse  
über den Inhalt dieses Bündnisses gebracht; und war auch sicherlich  
nicht in der Absicht gestellt, solche zu erlangen. Genau so wie Gladstone  
vor wenigen Tagen, ja unter ausdrücklicher Berufung auf denselben,  
verwies Challemel-Lacour den Herzog an Mancini und Tiffa, mit dem  
ironischen Zusatz, daß, wenn er selber vielleicht präzisere Aufklärungen  
zu geben im Stande sei, die Regierung ihm dafür sehr dankbar sein  
würde. Gewiß war die Abfertigung sehr verbündet; denn im Ernste  
konnte der Duc de Broglie sich doch nicht einbilden, der Minister werde  
die Einzelheiten, die er von seinen diplomatischen Agenten möglicher

Weise doch erhalten, von der Tribüne herab urbi et orbi verkünden.  
Der Interpellant mußte daher von vorn herein auf eine Antwort gefaßt  
sein, ähnlich derjenigen, die einst Cicero als Gesandter in Berlin einem  
allzu neugierigen Frager ertheilt haben soll: „ich habe wirklich die  
Zeitungen heute noch nicht gelesen!“

Andererseits aber kann auch der Minister sich nicht verhehlen, daß  
er mit seiner langen Rede absolut gar nichts zur Aufhellung des  
„tiefen Dunkels“ beigetragen hat, welches die Allianz Italiens mit den  
beiden Kaiserreichen umgibt. Muß doch Challemel-Lacour selber einge-  
stehen, daß die beiden classischen Zeugen, auf die er verweist, nicht  
einmal mit einander übereinstimmen. Es ist das im Grunde noch ein  
sehr euphemistischer Ausdruck, eigentlich gelangen ja Mancini und Tiffa  
von dem beiden gemeinsamen Gemeinplätze, das Bündniß habe keine  
offensive Spitze gegen irgend eine Macht, zu diametral entgegengesetzten  
Conclusionen. Mancini will Frieden mit Frankreich unter der Bedingung,  
daß die Republik die Interessen Italiens respectire und von diesem  
keine Selbstmord-Politik verlange, indem es ruhig zusehe, wie die  
Franzosen ein großes nordafrikanisches Reich an der Küste des Mittel-  
meeres gründen. Tiffa dagegen erklärt den Gedanken für „absurd“,  
Ungarn könne die Monarchie in Combinationen hineinziehen lassen, die  
gegen Frankreich gerichtet wären — „gegen jenes Frankreich, mit dem  
wir gut Freund sind und gut Freund bleiben sollen.“

Mancini läßt klar durchblicken, daß der eventuelle Störenfried,  
der die Tripelallianz ins Auge faßt, für Italien Frankreich sei. Tiffa  
billigt durch sein Stillschweigen die Auslegung seiner Antwort, daß  
unter jenem Störenfriede auf keinen Fall Frankreich verstanden werden  
dürfe, ja, das Leitblatt des ungarischen Conseilpräsidenten muß aus-  
drücklich erklären, daß eine antifranciaische Politik in Ungarn, unter  
welcher Regierung immer platterdings denkbar sei. Um den Wir-  
kungsvoll zu machen, ereifert sich Tiffa noch wider die Zumuthung, als  
habe er dem Reichstage bloß eine „Poit“ vom Grafen Kalnoth aus-  
sprochen: ist das mehr als bloße Fagon de parler, so verdient seine  
Rede nicht mehr Beachtung als die Meinung irgend eines hochgestellten  
Privatmannes, denn auswärtige Politik wird in Oesterreich eben nur  
zu Wien am Ballplatze gemacht. Hat also Graf Kalnoth in diesem  
Falle Tiffa nicht inspirirt, so weiß er von dem realen Inhalte der  
Tripelallianz gerade so wenig wie Gladstone und Challemel-Lacour  
Authentisches zu berichten.

Dann also bliebe Mancini der einzige classische Zeuge; und jeden-  
falls erinnert die Rede des französischen Ministers, indem sie gleich-  
zeitig an die Auslassungen seines italienischen Collegen und des ungar-  
ischen Premiers appellirt, an den pathetischen Drakelsspruch: „ich bin  
Dein Vater Cephyses und sage Dir nichts als dieses“ Gleichviel, ob  
Challemel-Lacour nicht mehr sagen konnte oder nicht mehr sagen wollte:  
die Bedeutung der ganzen Episode liegt weit weniger auf dem Gebiete  
der auswärtigen, als im Bereiche der inneren Politik. Um dieselbe voll  
zu würdigen, muß man viel schärfer die Persönlichkeiten des Frage-  
stellers und des Antwortenden, als den sachlichen Inhalt der Inter-  
pellation und der ministeriellen Rede in Betracht ziehen.

Das Cabinet Ferry bot in seiner Zusammenfassung den Tod-  
feinden der Republik eine dreifache Blöße: Ehren-Tabibaudin den Kriegs-  
minister wegen seiner bekannten Vergangenheit; den Finanzminister  
Tirard wegen der Rivalität Leon Say's, dessen Verbindungen mit  
großen Eisenbahngesellschaften und der haute-banque so intime sind  
und dessen Antipathie gegen die staatssozialistischen Projecte Ferry,  
Frenetiers eine so ausgesprochene ist, daß seine Gegnerschaft höchst be-  
denklich erscheint; und zuletzt, aber nicht am wenigsten Challemel-Lacour.  
Hatten diesen seine terroristisch-jacobinischen Reminiscenzen von Lyon  
her aus der Zeit der September-Revolution und der Commune her  
schon unter Gambetta's Ministerium auf dem Posten eines Votischasters  
in London in ein wenig geeignetes Licht gestellt: so war es vollends

## Feuiletton.

### Im Feuer.

Erzählung von F. Arnefeld.  
(10. Fortsetzung.)

Ein Blick der Freude schoß aus ihren Augen, aber sie that, als  
habe sie das leise, geflüsterte Wort nicht vernommen und sagte zu Jerta  
gewandt: „Bon heute an mache ich den Wahlpruch meines Vaters:  
Bewacht das Feuer und auch das Licht, zu dem meinigen. Bedenke,  
was uns bevorstünde, wenn wir in Feueresfahr geriethen, Fritz Bednecke  
rettet nur noch Königinnen und Prinzessinen. Solch armes Bürgers-  
kind wie unsereins läßt er elendlich verbrennen.“

„In dieser Stunde sollst du erkennen, was für ein Herz du dein  
kannst nennen.“ summte Fritz mit einem ganz leidlichen Bariton.  
„Fräulein Else, ich wünschte, ich könnte Ihnen durch die That beweisen,  
welch ein schweres Unrecht Sie mir zufügen.“

„Sie würden mich also nicht verbrennen lassen?“ fragte Else  
schelmisch und mit einem Anfluge von Coquette.

„Aus jeder Noth, aus jeder Gefahr würde ich Sie retten, gegen  
eine ganze Welt würde ich Sie verteidigen!“ rief Fritz pathetisch.

„Sie sind ja wie ein Ritter, der seiner vielholden Herrin dient,  
Herr Bednecke.“ lachte Jerta, „schade, daß die Dame Ihres Herzens  
Sie nicht mehr mit ihren Farben schmücken kann.“

„Ich trage sie dennoch.“ versetzte Fritz und ließ sein Auge von  
den dunkelgrünen Aufschlägen seiner Zoppe auf das gleichfarbige Kleid  
von feinem Wollenstoff schweifen, das sich knapp und kleidam Elsens  
schlanke Wäsche anschmiegte. „Die Ritter von damals hatten es  
freilich besser als wir, sie konnten die Gefahren aufsuchen, Gefahren her-  
vorrufen, wenn sie sie brauchten, heutzutage muß man warten, bis  
einmal solche armelige Feuersbrunst ausbricht.“

„Fritz, du frevelst!“ rief Hermann vorwurfsvoll. Dem feins-  
fühligen jungen Lehrer war die Wendung, die das Gespräch genommen  
hatte, und der Ton, in dem es weitergeführt ward, sehr peinlich; er  
hätte sich gern entfernt und doch war es ihm, als würde er von einer  
unsichtbaren Gewalt festgehalten.

„Mache ich dir bange, du milder Lehrer der Jugend?“ lachte  
Fritz, „sei ruhig, ich stehe da oben gar nicht so gut angeschrieben, daß  
ich für meine Wünsche irgend Erhörnung hoffen dürfte.“

„Böse Wünsche sollen anderwärts Ausschlag auf Erhörnung haben,“  
neckte Jerta, die an den sprudelnden Einfällen des jungen Mannes  
Bergnügen fand, trotzdem ihr eigentlich Hermanns Wesen weit sym-  
pathischer war.

„Meinen Sie? Nun gleichviel von wannen die Erfüllung des  
Wunsches kommt, es wäre mir ein stolzer, ein seliger Augenblick, wenn  
ich Sie, Else, auf meinen Armen aus den Flammen tragen könnte.“

„Ja, ja, daß müßte herrlich sein!“ rief Else in die Hände  
klatschend. In ihrem etwas phantastischen Köpfchen gestaltete sich sogleich  
die ganze Situation, sie sah sich wie in der Zaubersphäre Pamina mit  
Tamino's Hand in Hand mit Fritz durch die Flammen wandeln.

„Das Haus Ihres Vaters brennt, Sie haben nicht Zeit gehabt,  
die Treppe zu erreichen, Sie sind von Flammen umwozt, näher rückt  
Ihnen das gefährliche Ungeheuer, Sie sind verloren!“ declamirte Fritz.  
„Da erweise ich; ich stürze mich in die Flammen, hebe Sie auf meinen  
Armen empor, und wie auf einem Zaubermantel fliegen wir davon.  
Ich möchte den sehen, der mir das Kleinod streitig machen wollte, das  
ich dem Tode abgerungen?“ fügte er mit einem herausfordernden  
Blicke auf Hermann hinzu, der indes in diesem Augenblicke weniger  
als je das Ansehen eines anpruchsvollen Mitbewerbers hatte.

„Ja, es wäre prächtig!“ stimmte Else bei. „Hätte doch das  
Feuer heute wieder weiter um sich gegriffen; der Holzmarkt wäre zu-  
nächst an die Reihe gekommen.“

Das war aber auch Jerta zu viel. „Du bedenkt wohl nicht, was  
du sprichst, Kind,“ sagte sie mit jenem Anflug von Schulmeister-ton,

den junge Lehrerinnen niemals ganz verleugnen können; aber gerade  
das reizte Else.

„Sehr gut weiß ich's; es wäre an dem Hause nicht viel verloren  
gewesen,“ versetzte sie schnippisch. „Du hast das ja vorher selbst von  
deinem Vater gehört, Hermann.“

„Aber Else, dein Vaterhaus, in dem du geboren bist!“ mahnte  
Jerta.

„Ob es niederbrennt oder niedrigerissen wird, kommt auf eins  
heraus; im Gegentheil, der Brand wäre noch ein viel poetischerer  
Untergang,“ war die Antwort. „Im Frühjahr baut mein Vater so  
wie so neu auf.“

„Laß nicht solche Reden hören, Else,“ warnte Hermann sich  
ängstlich umblickend, „du kannst deinen Vater in Ungelegenheiten  
bringen.“

„Er ist ja nicht versichert, du hast's selbst gehört.“  
„Wenn auch, man soll selbst im Scherze nicht so leichtsinnige  
Reden führen,“ entgegnete Hermann sehr ernst, „hört auf mit dem  
Gespräche, alle Umstehenden sind schon aufmerksam auf uns.“

„Das wären sie, wir möchten thun, was wir wollen,“ antwortete  
Else, „dafür haben wir Fritz Bednecke an Tische. Sieh da, sie können  
ihn uns nicht mehr ruhig gönnen, die Entführer sind bereits unterwegs.“

Ein paar junge Leute traten an den Tisch, winkten Fritz beiseite  
und flüsternten mit ihm. Er nickte mehrmals zustimmend mit dem  
Kopfe und trat dann mit freudestrahlendem Gesichte wieder zu seiner  
Gesellschaft.

„Zur Feier der glücklichen Erringung des künftigen Feldherrn und  
gegenwärtigen Schneidersohnes arrangirt die Jugend von Hofburg  
einen Tanz, wozu die Damen hierdurch feierlichst eingeladen sind.“

Else sprang sofort voll Entzücken auf, Jerta entschuldigte sich,  
daß sie mit ihrem Vater zum Abend nach Hause zurückkehren müsse  
und empfahl sich. Aus den Tagen der Kindheit her verband sie mit  
Else eine enge Freundschaft, welche fortbestand, obgleich die Sitten der  
kleinen Stadt zwischen den Bürgern und den sogenannten Honoratioren

nicht zu verkennen, daß er als Lenker der auswärtigen Geschäfte Frankreichs in dem Hotel am Quai d'Orsay eine wahre Achilleferse des Cabinets Jerry bildete.

Nun waren aber der Kriegs- und der Finanzminister vorläufig gebettet, ja in ihren Positionen befestigt, seitdem das Parlament an den Crediten für Tonking keinen Anstoß genommen und die Rentenconversion votirt hatte. Es mußte also der Sturm gegen die dritte Breche eröffnet werden, und das um so schleuniger, als die Berathung über das draconische Rückfälligen-Gesetz Waldeck-Rousseaus in der Kammer ganz geeignet erschien, das Ministerium und, was in den Augen der Monarchisten viel ungeheuerlicher, die Republik selber bei den conservativen Parteien des Inlandes zu rehabilitiren. Ja, gerade heraus gesagt, es galt Challemeil-Lacour herauszulocken: vielleicht gab er sich in der Hitze des Gefechtes doch eine Blöße, die den Fürsten Bismarck selber irre machte an dem Dogma, daß, bis auf weiteres wenigstens, die Republik die den deutschen Interessen am meisten frommende französische Regierungsform sei! Man erinnere sich nur des Lärms, den in diesen Tagen erst Cassagnac bei ähnlichen Aeußerungen der Berliner Officiellen schlug; ob denn Deutschland etwa den Franzosen für immer das „in-famirrende“ R. F., wie den Galeriensträflingen das T. F. (République française et travaux forcés) auf die Schulter brennen wolle? Da war denn das Thema der Tripel-Allianz eine ganz bequeme Handhabe, und weil der Herzog von Broglie, der sich für einen großen Diplomaten hält, seitdem ihm Thiers einmal den Londoner Botschafterposten für kurze Zeit anvertraut, der prädestinirte Staatsmann der Monarchisten für Angriffe auf die Republik aus Anlaß der auswärtigen Politik ist, mußte der Schauplatz der Action diesmal in den Senat verlegt werden, wo sie auch ohnehin bessere Chancen hatte.

Nach hatten ja die Monarchisten keinen ersten Versuch gewagt, den Verluft, den die Republik durch den Tod Gambettas erlitten, gegen dieselbe auszugleichen. So sollte denn endlich nach vier Monaten der alte Chef der Kampfregierung, der die Partei der moralischen Ordnung erfunden, es sollte der Urheber des 13. Mai 1873 und des 16. Mai 1877, der Mann, der Thiers und Jules Simon gestützt, um einen Gewaltstreich gegen die Republik in Scene zu setzen, einen ballon d'essai steigen lassen, um zu sehen, ob die Luft nicht rein sei für eine Wiederholung des Experimentes.

Das war der langen Rede kurzer Sinn, und daß der Herzog von Broglie damit gründlich abgeblüht ist; daß Challemeil-Lacour sich als ein fühler und besonnener, als ein gemäßigter und von allem Chauvinismus freier Politiker erwies, die Position des Ministeriums sich also auch im Senate verhält hat — das ist für uns das alleinige Ergebnis dieses Rede-Zweikampfes. Unter „patriotischen“ Klagen über den „ewigen Ministerwechsel“, der Frankreichs „Isolirung“ verschuldet habe, weil das Ausland dort „weder eine Ueberlieferung, noch eine Persönlichkeit“ vorfinde, auf die es sich verlassen könne, hoffte der alte Schleicher und Jesuit dem Cabinet in der Person Challemeil-Lacour's einen Stoß zu verlegen, von dem es sich schwer wieder hätte erholen können. Der Calcul war dabei der ganz richtige, daß nach den trampfhaften Zudungen, welche die Einsetzung der Cabineten Duclerc und Fallières hervorgerufen hatte, Frankreich in nächster Zukunft kaum noch eine Ministerkrise überstehen könne, bei der nicht der Präsident Grevy oder gar die republikanische Staatsform selber in Mitleidenhaftigkeit gezogen werden müßte.

Das und das allein war's, worauf Broglie lossteuerte, die allgemeine Aufregung über die Tripelallianz bezeichnete nur diese letztere als populären Interpellationsstoff. Den Fuchs im Wolfspelze, seine mit Gewaltthätigkeit gepaarte List genierte es dabei wenig, daß gerade er und seine Partei die Republik nie hatten zur Ruhe kommen lassen; daß gerade sie dem Gange der französischen Politik alle Stetigkeit geraubt. An der Isolirung Frankreichs trägt Niemand so viel Schuld, wie die ultramontanen Wadenschaften und die ruhelosen Intriguen, durch die Broglie während seiner beiden Ministerien den diplomatischen Bruch mit Italien heraufbeschwor und gemeinsam mit seinem Intimus Décazes den Kriegstrummel von 1875 mit Deutschland anzettelte, indem er in Petersburg wie 1877 in Konstantinopel vergeblich dem Schattenbilde der russischen Allianz zu französischer Nebenzwecken nachjagte.

Es war eine wohlverdiente und wahrlich noch sehr gelinde Rectio, daß Challemeil-Lacour ihn darauf verwies, wie der Anfang der Entwicklung, welche die Dinge heute genommen, in den Reisen zu suchen sei, die Victor Emanuel im Sommer 1873 nach Wien und Berlin unternahm; wie aber der damalige Conseilpräsident, Duc de Broglie, vor zehn Jahren gerade viel zu viel damit zu thun hatte, die Reize des Herzogs von Chambord nach Paris zu fördern und Italien durch Androhung der Wiederherstellung des Kirchenstaates zu reizen, als daß Se. Excellenz auf solche Bagatellen Acht hätte geben können. Summa Summarum: die derbe, aber kühle Abfertigung Broglie's und Challemeil-Lacour's ruhig resignirte Erklärung, ihre berechtigte Stellung im europäischen Concert werde Niemand der Republik nehmen wollen, trotz Frankreichs Isolirung, betrachten wir als einen Sieg des Ministeriums Jerry über die alten Parteien — nicht mehr, aber auch nicht weniger!

Inland.

Preßburg, 15. Mai. Die Passagiere des gestern Nacht einlaufenden Wiener Zuges haben furchtbaren Schrecken ausgestanden. Auf

eine breite Kluft gruben. Zerta mußte dieselbe geschickt zu unterdrücken, aber an dem Tanze konnte die Tochter des Schuldirectors, die angestrichelte Lehrerin, nicht theilnehmen.

„Weilen Sie noch hier, Herr College?“ wandte sie sich an Hermann Otto und ein aufmerksamer oder keckerer junger Mann würde aus dieser Frage den Wunsch nach seiner Begleitung herausgehört haben. Hermann verstand sie nicht; er vermochte sich nicht loszureißen und blieb, obgleich er nirgend schlechter am Plage war als in einem Tanzsaal.

Ein allgemeiner Aufbruch erfolgte. Man drängte in die Nebenzimmer, während der Saal geräumt und für das Tanzvergnügen hergerichtet ward.

Münchhausen zur See.

Ein Amerikaner Namens Gilsoy hat jüngst in einem Boote, dessen Tragkraft nur zwei Tonnen beträgt, eine etwas abenteuerliche Reise über den Stillen Ocean zurückgelegt. Es sollte eine Lustreise sein, aber die Abenteuer, welche er durchzumachen hatte, waren durchaus nicht angenehmer Natur. Gilsoy und sein kleines Fahrzeug begegneten am 29. Januar dem Schooner „Albert Bittery“. Er befand sich damals 160 Meilen von Cap Sandy entfernt und als er von dem Schooner aufgenommen wurde, war er in einem Zustande völliger Erschöpfung. Er führte das Tagebuch über die Reise, in welchem alle seine Erlebnisse verzeichnet waren. Es scheint, daß er San Francisco am 19. August v. J. mit der Absicht verließ, den stillen Ocean zu durchkreuzen und Australien zu erreichen. Er erwartete, die Reise würde etwa fünf Monate in Anspruch nehmen, für welchen Zeitraum er sein Boot verproviantirt hatte. Außerdem hat er 140 Gallonen Trinkwasser mitgenommen. In der ersten Woche ging Alles sehr befriedigend von Statten, aber dann hellten sich abwechselnd Windstille und widrige Winde ein, welcher Witterungswechsel mindestens 14 Tage andauerte. Am 26. September überschritt er bei günstigem Wind den Äquator.

der Station Marchegg sprang ein elegant gekleideter Herr in ein Eisenbahn-Cauch, mit geladenem Revolver Alle bedrohend. Die entsetzten Passagiere schrien um Hilfe, die Conducteure stürzten herbei, entwaffneten den Wahnsinnigen und schlepten ihn mit vieler Mühe in den Packwaggon. Dort entspann sich ein schwerer Kampf zwischen dem Unglücklichen und dem Zugspersonal. Der Zerrnunge riß sich los, sprang nächst dem Tunnel von den dahindraufenden Zug hinab, blieb unverletzt und lief dem Zuge bis Preßburg nach. Auf dem Bahnhofe wurde er gefaßt und auf's Rathhaus gebracht. Er tobte fürchterlich, zerstückte Alles und mußte gebunden ins Landeshospital transportirt werden. Der Wahnsinnige heißt Christian Reinmann und ist aus Bern gebürtig. Bei dem Unglücklichen wurden ein Anstellungs-Decret nach Budapest, goldene Uhren, kostbare Pretiosen und eine ansehnliche Baarschaft vorgefunden.

Wien, 15. Mai. Ezechischen Meldungen zufolge soll die parlamentarische Campagne im nächsten Herbst bereits am 15. October wieder aufgenommen werden, da die Regierung den Wunsch hegt, daß der Voranschlag für 1884 noch vor Beginn des Budgetjahres zu Stande komme. — Während bei den meisten Landtagen die Wünsche des Landesausschusses bezüglich des Sessionsbeginnes seitens der Regierung Berücksichtigung fanden, hat man beim mährischen Landtage lediglich den Desiderien der ezechischen Minorität ein Gewicht beigelegt. Der mährische Landtag wird demzufolge nicht im Mai sondern erst im September zusammentreten. Der Grund ist darin zu suchen, daß die Regierungsorgane bis nun jenes statistische Material nicht beigebracht haben, welches der mährische Landtag für die Entscheidung über die Landtags-Wahlreform erfordert hat. Bis zum Herbst soll die bezügliche Vorlage vollendet sein.

Ausland.

Berlin, 15. Mai. Waddington, der heute beim Kaiser speiste wurde von diesem, dem Kronprinzen und dem Fürsten Bismarck mit großer Auszeichnung empfangen. Die ausgesprochen politische Mission Waddington's betrifft die Darlegung über die frieliche, gut nachbarliche Gefinnung Frankreichs für Deutschland. Der Kaiser betonte gegenüber Waddington den hohen Werth, den seine Regierung auf gute Beziehungen zu Frankreich lege. Waddington setzte heute Abends die Reise nach Moskau fort. — Nach dem „Tageblatt“ beabsichtigt Bismarck die Socialgesetze zurückzuziehen und in der nächsten Reichstags-Session in veränderter Form wieder einzubringen.

Paris, 15. Mai. Die „Union“ hält die Mittheilung aufrecht, daß Graf Chambord sich wohl befinden und daß dessen Ueberlieferung nach Frohsdorf bevorstehe. — In einer Provinzialstadt wurden sechs Anarchisten dabei betreten und verhaftet, als sie Broschüren unter die Soldaten vertheilten. — In der heutigen Sitzung der Kammer, bei Verhandlung des Zonting-Credits, erklärte der Minister des Außeren, daß die Gefahren seitens Chinas nicht besorgniserregend seien; China könnte allenfalls einbrechen, um die Injurgen des Tonkins zu begünstigen, doch hierin liege keine Gefahr, sondern dies sei ein Uebel, welches geheilt werden kann. Die Entscheidung Kergaradac's zum König Tudua sei ein letzter Versuch zur Versöhnung, allein wie immer auch der Ausgang sein sollte, so ist die Expedition dennoch zur Befestigung des Protectorats notwendig, und sei eine Einmischung von keiner Macht zu bezorgen. China habe kein Recht zu interveniren, denke auch nicht daran. Der Tonkincredit wurde mit 358 gegen 50 Stimmen angenommen. — Nach einer Meldung des „Temps“ aus Konstantinopel haben die Erklärungen Lord Dufferin's auf die Worte einen ungünstigen Eindruck gemacht. Dufferin verneint die Angabe der Occupationdauer. Der Sultan wird einen Special-Gesandten mit einer Ordensdecoration an den Khevide entsenden. Nach Abreise Lord Dufferin's verhielt der Khevide ein Telegramm des Sultans, welches dessen Verhalten billigt und die Wahrung der Interessen seiner geliebten Unterthanen verspricht.

Petersburg, 15. Mai. Heute sind die Ernennungen der Krönungs-Ceremonienmeister publicirt worden; als solche werden fungiren: Die Fürstin Kurakin, Davidoff, Taktwitsch und Dolgorouff. Der italienische Krönungs-Vosthater Cavaliere Nigra ist gestern Abends in Petersburg eingetroffen, ebenso der russische Vosthater am Wiener Hofe, Fürst Kobanoff. Heute Abends findet hier eine außerordentliche Aeltes-Verammlung statt, behufs Wahl von zwanzig Deputirten, welche der Krönung officiell anwohnen sollen. In dieser Verammlung werden auch zwei Assistenten nominirt werden, welche mit dem Adelsmarschall dem Kaiserpaare bei seinem Einguge nach alter russischer Sitte Salz und Brod überreichen sollen. Der bekannte russische Dichter Polanski publicirt in der heutigen „Nowaja Wremja“ ein Sendschreiben an die Moskauer, in welchem er sie ermahnt, den freudigen Anlaß der Krönung nicht dazu zu mißbrauchen, die dahin kommenden Gäste auszubeden. Konstantinopel, 15. Mai. Lord Dufferin ist nach Wien abgereist.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 18. Mai.

— Se. k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst auf Grund der erfolgten Superarbitrirung die Uebernahme des Oberstlieutenants und Commandanten des Hunyader 19. Honvédbataillons F.

Hierauf stellte sich Windstille ein, und die Fahrt ging so langsam von Statten, daß Gilsoy es notwendig fand, seine Rationen zu kürzen, allein vorher war er aus Mangel an Bewegung außer Stande gewesen, viel zu essen. Es war seine Gewohnheit, drei oder vier Stunden vor Tagesanbruch zu schlafen, aber sein Schlummer wurde oft durch das Anschlägen von Fischen gegen das Boot gestört. Sehr oft näherten sich Haifische dem Boot und verschwanden wieder, nachdem sie das Maul mit kleinen Fischen vollgenommen. Gilsoy fürchtete sich indeß sehr vor den Haifischen und fertigte aus einem Bootshaken eine Harpune, und damit spießte er alle Haifische, welche in seinen Bereich kamen. Die Haifische witterten indeß bald die Gefahr, sich dem Boote zu sehr zu nähern, und hielten sich dann in sicherer Entfernung von demselben. Mehrere wurden von der improvisirten Harpune getroffen, aber Gilsoy war außer Stande, sie heranzuziehen. Wenn er sich indeß nach unten begab, fand er, daß die Haifische sich in gefährlicher Weise seinem Boot näherten, und um sie abzuhalten, nahm er zu einer List seine Zuflucht. Jedemal, wenn er sich zur Ruhe begab, legte er sein Hemd auf den Platz, wo er zu sitzen pflegte, und die Haie, wähennd, daß er noch immer da sei, wagten sich nicht zu nahe heran. Am 10. November wurde die Brigantine „Tropic“ angeprochen und Gilsoy war im Stande, seinen Compaß zu rectificiren.

Er empfing von dem Schiff auch eine Quantität Früchte. Am 9. December segelte er rasch dahin, als sein Boot plötzlich von einer Welle getroffen wurde und kenterte, wodurch er in das Wasser geschleudert wurde. Nach unsäglichen Anstrengungen gelang es ihm, das Boot wieder aufzurichten, aber unterzählig darauf schlug er zum zweiten Male um. Glücklicherweise war er wiederum im Stande, das Fahrzeug aufzurichten, allein er fand, daß der größte Theil seiner Lebensmittel und seines Wassers entweder verloren gegangen oder durch Salzwafler verdorben worden war. Er befand sich zur Zeit 1400 Meilen von Cap Sandy. Sieben Tage brauchte er, um sein Boot in Ordnung zu bringen, worauf er seine Reise fortsetzte. Kurz darauf schlug ein Schwertfisch gegen das Boot, wodurch es ein großes Leck erhielt,

Timon in den Ruhestand anzuordnen und demselben bei diesem Anlasse taxfrei den Titel eines Obersten zu verleihen. — Se. k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst der Mährländer röm.-kath. Kirchengemeinde zur Ausbesserung ihrer Kirche 200 fl. zu spenden.

(Ehrenstellen.) In der gestrigen Sitzung der hier noch immer tragenden gr.-or. rumänischen Archidiecejan-Synode wurden auch die seit der vorjährigen Session vacant gewordenen Honorar-Consistorialassessor-Stellen durch Wahl besetzt, an die Stelle des am 1. October verstorbenen Dr. Nikolaus Maier im Stand eingetretenen Seminarprofessors Dr. Nikolaus Maier im Schulsenat Dr. Johann Crisjan, Professor und Seminarinspector, an die Stelle des von hier nach Wien übersiedelten pens. k. Majors Theodor Stanislaw im Epitropialsenat der frühere Hermannstädter Comitats-Kanzlist, nunmehrige Archidiecejan-Cassabeamte Petru Ciora. — beide mit überwiegender Stimmenmehrheit — gewählt und durch Se. Excellenz den vorstehenden Erzbischof-Metropolitane sofort auch bestätigt.

(Avis.) Den Mitgliedern des Hermannstädter ungarischen Dilettanten-Vereines diene hiermit zur Kenntniß, daß heute 8 Uhr Abends in der Restauration Praglowski' behufs Vorbesprechung über die Tagesordnung der anberaumten General-Verammlung eine gesellige Zusammenkunft stattfindet.

(Hunde-Leine.) Auf die von mehreren Seiten an uns gelangten Anfragen, können wir die Antwort ertheilen, daß nachdem die Polizeibehörde die Verlängerung der in den ersten Tagen des Monats April veröffentlichten Vorschrift nicht angeordnet hat, der Hunde-Leine-Zwang mit morgigen Tage aufhört.

(Aus der Natur.) Mit braunen Pappelflächen, mit gelben Hornsternchen liegen die Wege bestreut. Der Schleiernebel steht in Blüthe, der Rasen prangt in goldenen Knöpfchen; über die Wiesen zieht des Schaumkrautes zartvioletter Hauch. Kirsch- und Pfauenbäume blühen in Riesenbouquets im Garten, die Birnbäume fangen gerade mit dem Feste an. Knackweide am Bache steht in citronengelber Pracht über das ganze mächtige Haupt geschmückt; gerade erblüht sie alle Jahre zur selben Zeit, wo der Bivol mit Flötenpiel antommt; bei Weide und Ohlfrische hält er die erste Einkehr. In den Blumengärten leuchtet die Tulpe, glüht die Sidonie; Penzels stillen in Sammetglanz; candelaberartig steigen die hellen Blütenflammen der Frühlingsmagnolie auf. Finkenweibchen blüht mit Wonnegefühl ins frische Grün aus dem Neste. Schön ist die Wache im jungen Laub; schöner die junge Birke und die Lärche, wenn sie wie Fée so leicht und zart aus dem dunkeln Föhrenwalde taucht.

(Meteor.) In Nagy-Enyed ist vorigen Montag nach 8 Uhr Abends bei heiterem Himmel in westlicher Richtung ein großfugelförmiges, raketenartig glänzendes, von leisem Geräusch und einem Feuerstreifen begleitetes Meteor niedergegangen.

(Ein Mammutzahn in der Theiß.) Zwei Tisa-Abader Fischer zogen jüngst ein prachtvolles Exemplar von einem Mammutzahn aus der Theiß. Die Fischer zeigten ihren Fund dem dortigen Notär, der, den Werth des Mammutzahnes erkennend, der Direction des Nationalmuseums davon Mittheilung machte, und diese verfügte denn auch alsbald wegen Ankaufs desselben. Der Zahn hat unten eine Länge von 272 Cm., ist aber oben abgebrochen, so daß er jedenfalls um ein Bedeutendes noch größer sein mußte, sein Durchmesser beträgt 14 Centimeter.

(Wie ein Impresario zu einem Orden kam!) Ein bekannter Impresario, der vor einigen Jahren eine Zeit lang mit Fräulein Hedwig R., der früheren Primadonna eines preussischen Hoftheaters, reiste, fühlte sich zu jener Zeit plötzlich von der unstillbaren Sehnsucht nach einem Ordensbändchen erfaßt. Wie aber sollte er in den Besitz der bunten Knopflochzier gelangen? Weber hatte er eigene Verdienste aufzuweisen, noch hatte er hohe Verbindungen genug, um ohne Grund decorirt zu werden. Da that der biedere Impresario Folgendes: Er ging zunächst zu Fräulein R. und sprach also: „Mein liebes Fräulein, wir wollen im nächsten Sommer eine große Concert-Tournee zusammen machen. Nun sind Sie zwar eine ganz ausgezeichnete Sängerin, aber es wäre für unsere pecuniären Erfolge sehr vorthelhaft, wenn Sie auch noch mit dem Titel einer Kammerfräulein glänzen könnten.“ — „Wie das?“ fragte die Künstlerin erstaunt. — „Sehr einfach. Wir reisen nach C., dem mitteldeutschen Residenzstädtlein, Sie fingen dort zweimal ein Honorar vor dem Herzog, und der Titel ist Ihnen gewiß.“ — „Wenn es so leicht ist, bin ich gern bereit, die kleine Mühe auf mich zu nehmen,“ antwortete Frä. R. treuerzig. Der Impresario aber setzte sich flugs hin und schrieb an den Intendanten der erwähnten herzoglichen Oper folgenden Brief: „Sehr geehrter Herr! Mit vieler Mühe und nicht unerheblichen Kosten ist es mir gelungen, die berühmte Primadonna Fräulein R. zu einem zweimaligen Gastspiel an Ihrer Bühne zu gewinnen. Ich verlange natürlich kein Honorar, bin aber überzeugt, daß Se. Durchlaucht der Herr Herzog die viele Mühe, die ich gehabt habe, in anderer Weise nicht unbedankt lassen wird. Mit ausgedehnter Hochachtung Ihr u. s. w. K.“ Natürlich traf von dem Intendanten umgehend eine zustimmende Antwort ein, und vierzehn Tage später war die Sängerin mit ihrem Impresario in C. Zwei Tage darauf trat sie zum ersten Male auf, aber sehr überrascht, als der Herzog während des Verlaufes der ganzen Vorstellung nichts von sich hören ließ. Der Impresario vertröstete sie auf

welches Gilsoy erst bemerkte, als das Boot beinahe voller Wasser war. Durch das Kentern des Bootes hatte er seine Uhr und seinen Compaß eingebüßt, und er beschloß demnach den Kurs nach Neu-Caledonien einzuschlagen.

Am 7. Januar fing er einen Vogel, der auf sein Boot geflogen war, und vier Tage später fing er einen zweiten, der sich merkwürdigerweise auf den Kopf des Abenteuerers niederließ. Beide Vögel waren sehr willkommen als Nahrungsmittel. Am 14. Januar verzehrte Gilsoy das letzte Ueberbleibsel seines Proviant's, nämlich 2 Pfund eingemachtes Fleisch, welche ihm eine ganze Woche gereicht hatten. Bei mehr als einer Gelegenheit wurde ein fliegender Fisch gefangen und ohne viel Ceremonien verspeist. Gilsoy wurde nun aus Mangel an Lebensmitteln fast heißhungrig.

Der 16. Januar brachte ein neues Unglück. Das Ruder zerbrach, aber dem Verlust desselben wurde bis zu einem gewissen Grade durch eine zeitweilige Vorrichtung abgeholfen. Auf der Höhe des Caps Bellonia-Zusel wurde ein weiterer Vogel gefangen, aber Gilsoy's Hunger war fast unerträglich geworden und schließlich näherte er sich von den Muscheln am Boden des Bootes. Am 24. schloß er einen Vogel mit seinem Revolver, war aber außer Stande, denselben aus dem Wasser zu holen. Am nächstfolgenden Tage war er glücklich genug, wiederum einen Vogel zu fangen, der zwei Mahlzzeiten lieferte. Er kochte denselben über einigen zerbrochenen Zündhölzchen. Der Sonntag und Montag vergingen, ohne daß er etwas zu essen hatte, und sich nicht darum kümmernd, welche Richtung das Boot einschlug, legte er sich nieder, um zu schlafen. Bald darauf erwachte er und sah zu seiner Ueberraschung in kurzer Entfernung ein Schiff, welches augenscheinlich auf ihn zuzufuhr. Dieses Schiff war der „Albert Bittery“, der ihn aufnahm und bei Maryborough, Australien, ans Land setzte. Gilsoy ist ein Mann von 33 Jahren. Den neuesten Bericht zufolge hat er sich von den ausgestandenen Strapazen fast vollständig wieder erholt.

den zweiten Abend. Auch dieser war schon fast vorübergegangen, da endlich erschien im letzten Act ein Adjutant des Herzogs hinter der Bühne, und Jrl. N. athmete erleichtert auf. Der Adjutant aber ging mit höflichem Gruße an der Künstlerin vorüber, geradewegs auf den Impresario zu, dem er ein kleines Kästchen überreichte mit den Worten: „Hier das Gewünschste.“ Sobald er sich wieder entfernt hatte, trat die enttäuschte Künstlerin zu ihrem Impresario und fragte: „Was hat er Ihnen denn da eigentlich gegeben?“ Der Impresario öffnete das Kästchen, ein Orden lag darin. „Ah, das ist aber zu arg“, rief der brave Impresario entsetzt, „Ihnen den Titel einer Kammerfängerin zu verweigern und mich dafür mit einem Orden abzufinden. Aber ich nehme diesen Orden nicht an, seien Sie ganz ruhig mein Fräulein, ich schicke ihn sofort zurück.“ Damit eilte er in's Hotel, während ihm Fräulein N. trüblich folgte. Noch am selben Abend verließen die Residenz. Vier Wochen später aber liefen bei den Redaktionen verschiedener größerer Zeitungen Postkarten ein, auf denen gleichlautend zu lesen stand: „Se. Durchlaucht der Herzog von C. haben allergnädigst gerührt, dem Impresario X. für seine Verdienste um Kunst und Wissenschaft das Kreuz des Hausordens zu verleihen.“ So kommt, wie das „D. M. B.“ erzählt ein rechtlicher Impresario zu einem Orden!

(In dem Irrenasyl der Salpêtrière) hat dieser Tage unter Mitwirkung berühmter Pariser Künstler eine musikalisch-declamatorische Soirée stattgefunden. Coquelin trug einige seiner beliebtesten Monologe vor, die berühmte ingénu des Théâtre français, Mademoiselle Reichberg, recitirte: „Les lunettes de ma grand' mère“ und „Une conscience de dix-sept ans“; verschiedene Sânger, ein Cellist u. ließen sich hören und eine große Anzahl von Sângerinnen und Soubretten, darunter die Jadic, Ugalde, Réjane u., trug einen Chorgesang vor. Die Patientinnen folgten der Soirée, welcher einige berühmte Fremdvärzte, wie Quentini, Legrand du Saule u. bewohnten, mit gespanntester Aufmerksamkeit und theilnehmender Theilnahme auch activ, indem mehrere junge, an Epilepsie leidende Mädchen zusammen ein Lied vortrugen. Nur ein Zwischenfall störte diese seltsame Soirée. Als ein mimischer Verwandlungskünstler plötzlich die Züge des ersten Napoleon zeigte, erhob sich eine Kranke, rief „Vive l'Empereur“ und fügte dann hinzu: „Vive le directeur cétroyen général!“

(Affirende Affen) sind die neueste practische Bestätigung der Darwin'schen Theorie. In Neapel hat ein findiger College Figaro's aus Sevilla zwei afrikanische Affen dazu abgerichtet, ihn in seinem Gewerbsbetriebe ohne weiteren Befähigungsnaehweis zu unterstützen. Der eine Affe besitzt das Talent, die Kunden einzuführen; der andere ist Virtuose in der Handhabung des Rasirmessers. Es mag Anfangs Wüthe gekostet haben, einen Kunden zu bewegen, daß er dem Affen, insbesondere dem mit dem Messer operirenden, Bart und Hals anvertraue; jetzt aber sind alle Stammgäste der Barbierstube von der Geschicklichkeit und „feinen Behandlung“ durch die Affen entzückt und der neapolitanische Figaro hat einen riesigen Zuspruch. Die Affen verschmähen auch nicht ein Trinkgeld in Gestalt von Süßigkeiten, welche sie sehr lieben, und die Kunden, die sich von Zeit zu Zeit mit einem Zucker einstellen, werden besonders aufmerksam behandelt. Mehr kann man wahrlich auch von den besterzogenen Affen nicht verlangen.

(Eingefalzenes Holz.) Wer hätte je gedacht, daß man diese Aufmerksamkeit dem spröden Material zuwenden würde, und doch ist dem so. Die „D. S. Bg.“ läßt sich berichten, daß man auf der Insel Sardinien das folgende, an Einfachheit kaum zu übertreffende Verfahren anwendet, um das zur Herstellung von Wagenrädern dienende Holz vor dem Schwinden, Werten und Reissen zu bewahren. Zene Holzstücke, welche zu Wagenrädern benützt werden sollen, läßt man vor ihrer Bearbeitung fünf bis acht Tage lang in mit gewöhnlichem Salze übersättigtem Wasser einweichen und erzielt durch dieses Verfahren, daß weder Sonnenhitze, noch irgend anderer äußerer Einfluß im mindesten auf das Holz einwirkt.

(Ein Opfer ihres Berufes.) Die Tänzerin Jrl. Forsberg hat bei der Berliner General-Intendanz um ihre Entlassung angebracht. Die Prima-Ballerina sieht sich genöthigt, die Bühnen-Carrière zu verlassen als ein stilles Opfer ihres Berufes. Es war zu Anfang dieses Jahres, in einer der ersten Proben zum Ballet „Der Seeräuber“. Jrl. Forsberg tanzte ihre Partie mit voller Kraft, während der Tänzer, welcher als ihr Partner fungierte, der Meinung war, es werde vorläufig nur markirt. Dieses Mißverständnis sollte für sie unheilvoll werden. Sie machte einen hüben Sprung, ihr Partner unterließ es in Folge dieses Mißverständnisses, sie aufzufangen, Jrl. Forsberg stürzte ohne aber zunächst die Folgen dieses Sturzes in ihrem ganzen Ernst zu erkennen. Nach und nach stellte es sich heraus, daß die Künstlerin durch den Sturz innerlich gelitten hat und sich nicht ohne Gefahr für ihre Gesundheit dem anstrengenden Berufe weiter widmen könne.

(Ein Zeitgenosse der Kaiserin Maria Theresia.) Vor wenigen Tagen starb in Burnabat bei Smyrna ein griechischer Kaufmann, Namens Stefanides Dglu im hohen Alter von 112 Jahren. Der Verstorbene war somit beim Tode Maria Theresias schon ein erwachsener Knabe. Als Kaiser Josef II. mit den Türken Krieg führte, half Dglu seinem Vater für die türkische Armee Pferde einzukaufen. Zwei Tage vor seinem Tode verzehrte Dglu den Vegetarianern zum Troste noch einen Schweinebraten.

(35 und 65.) Ein Mädchen von fünfundsiebzig Jahren verheiratete sich kürzlich mit einem Manne von fünfundsiebzig, nachdem ihr derselbe volle zehn Jahre hindurch in der unerwünschtesten Weise den Hof gemacht hatte. Von einer Freundin befragt, warum sie denn ihrem Getreuen eigentlich nicht schon beim Beginn seiner Werbung ihre Hand gereicht habe, erwiderte sie mit bewunderungswürdig unlogischer Logik: „Vor zehn Jahren hätte ich mir die Augen ausgehâmt, ihn zu nehmen, — er war damals viel zu alt für mich.“

(Texas!) — Zur Zeit, als die Spanier Mexico invadirten und plünderten, so erzählt eine Dame im „Philadelph. Dem.“, verließen viele Rothhäute gemeinsam das Land ihrer Väter und zogen dem Sonnenaufgange zu. Sie überschritten den Rio Grande und, ohne Kenntniß von dem Lande, das vor ihnen lag, betrachteten sie die großen salzigen Marshen. Viele Tage zogen sie so traurigen Muthes weiter, ohne hinreichendes Wasser und Wild zu finden. Die Hitze nahm zu, die kleinen Wasserfälle trockneten ein, das Gras verdorrte und viele alte Leute sowie Kinder erlagen den Qualen des Durstes. Nach vielen Wochen mühseligen Wanderns kam eines Tags eine Schaar junger Männer, die vorausgeritten war, eilig zurück, mit dem Rufe: „Vorwärts, vorwärts; wir haben Wasser gefunden!“ Neuer Muth besetzte die verzagten Herzen, und obgleich nichts zu sehen war, als eine scheinbar endlose Ebene, so eilte doch Alles auf die in einer geringen Entfernung harrenden Männer zu, die auf alle erdenkliche Weise die Herankommenden ansporneten, ihre Schritte zu beschleunigen. Endlich war die Stelle erreicht, wo die Posten standen, und zu ihren Füßen rauschten die klaren Fluthen des Colorado und erklangen wie himmlische Melodie. Immer jenseitigen Ufer aber, so weit der Adlerblick der Indianer nur immer reichen konnte, streckte sich eine grüne Ebene aus, auf der zartes Blaugras, vom Winde leicht bewegt, in äppigster Pracht unter der tropischen Sonne wogte. Wie Inseln erhoben sich in diesem grünen Weizenmeer hier und da dichte Gruppen hundertjähriger Bäume und friedlich weideten dazwischen Heerden von Büffeln und Edelwild, unbekümmert um den ihnen nahenden Menschen, den sie wohl zum ersten Mal sahen und als ihren Feind noch nicht kennen gelernt hatten. Alle Müdigkeit, Hunger, und Durst, die überstandenen Drangsale — Alles, selbst die theuren Todten waren vergessen! Die Wanderer

sankten beim Anblick des herrlichen Landes, das vor ihnen lag, auf die Knie und riefen dankerfüllt: „Texas! Texas! Texas!“ — das indische Wort für „Paradies“, woraus sich später der Name „Texas“ gebildet haben soll.

(Die „Journalisten im fernen Westen“) scheinen in der That nicht beneidenswerth zu sein, denn ein brasilianischer Zeitungsbericht sagt hierüber: Unsere Collegen von der Feder, die im fernen Westen ihrem anstrengenden und undankbaren Berufe mit heroischer Unverdroßtheit obliegen, indem sie dem knorrigen Hinterwäldler die politische Tagespost nach dessen schwer zufriedenzustellendem Geschmack zubereiten müssen, sind wahrlich nicht auf Rosen gebettet und keine beneidenswerthen Geschöpfe. Ein solcher Journalist ist gewöhnlich Editor, Sezer und Drucker in einer Person und läßt sich nicht verdröhen, den auf den einzelnen Farmen zerstreut wohnenden Abonnenten sein „paper“ selbst zuzustellen. Daures Geld besitzt er in den seltensten Fällen; seine Abonnenten zahlen ihn in Producten des Feldes; aber den Humor verliert er trotzdem nicht, wenn er auch manchmal nur in einem Anfall von geißelnder Selbstironie zum Ausdruck gelangt. So war erst jüngst in einem westlichen Countyblatt zu lesen: „Heute Früh wurde unser Redacteur in seinem Bette von einem Einbrecher überrajcht; nach einem verzweifelten Kampfe gelang es jedoch dem Redacteur des Blattes, den Herrn Einbrecher zu verarben“, — und Niemand tadelte deshalb den armen Teufel von Journalisten, im Gegentheil man gratulirte ihm zu seiner Heldenthat.

(Eisenbahnschienen aus Papier.) Wie aus London gemeldet wird, herrscht unter den Schienenwalzwerken große Aufregung in Folge der Einführung von Eisenbahnschienen aus Papier, eine amerikanische Erfindung, welche kürzlich auf der Chicago- und Ohiobahn practisch erprobt ist und sehr zufriedenstellende Resultate ergeben hat. Diese Schienen werden aus einer Papiermasse unter ungeheurem Druck hergestellt und sind sowohl in Bezug auf Widerstandsfähigkeit, sowie Dauerhaftigkeit den Stahlschienen überlegen. Dabei haben sie den Vortheil, daß sie nur ein Drittel so theuer sind, als Stahlschienen. Das Alles ist durch eine Expertise von Fachmännern bereits festgestellt. Man erwartet binnen Kurzem eine Sendung solcher amerikanischer Papierschienen, welche auf einer englischen Eisenbahn erprobt werden sollen. Begreiflicherweise ist man nicht nur in den Kreisen der Stahlschienen-Productenten, sondern auch in Fach- und Eisenbahnkreisen sehr gespannt auf die Proberesultate, wiewohl man an der Möglichkeit einer Concurrenz nicht zweifelt, da sich ja die Eisenbahnräder aus Papier längst bewährt haben.

(Der Mutterwirth der Farbigen) wurde kürzlich von dem bekannten amerikanischen Congreß-Humoristen S. S. Cox zum Thema einer Vorlesung gewählt und Cox hatte folgende Beispiele mitzutheilen: Ein Farbiger, der kürzlich in Kentucky von den Baptisten getauft wurde, rief, als er aus dem Wasser kam: „Glory, Glory, Halleluja; hole es der Teufel, das Wasser ist ver . . . falt.“ — Ich gab kürzlich einem Freund in Washington ein kleines Glas Whisky und bemerkte ihm, der Stoff sei 25 Jahre alt. „Das ist das kleinste Kind für sein Alter, das ich jemals sah“, sagte mein Freund.

„Die Heimat“, illustriertes Familienblatt, VIII. Jahrgang, Nr. 33. Inhalt: Illustrationen: Die Zengub bei Meran. Nach einer Photographie von Würthe und Spinnhörn für die „Heimat“ gezeichnet. — Schutze-Deitsch. Auch ein Toast. Original-Zeichnung von Th. J. — Die Wäscherinnen. Nach dem Gemälde von Marie Periet für die „Heimat“ gezeichnet. — Text: Diplomaten in der Sonnenstriche. Original-Novelle von Ferdinand Schifhorn. (Fortsetzung.) — Einiges Sehnen. Gedicht von Edmund Grün. — Der Kaffertent. Novelle von Spelver Frey. — Alte und neue Gesselligkeit. Von Aliz v. Cotta. (Schluß.) — Burgen, Klöster und Schlösser in Oesterreich. IV. Die Zengub bei Meran. Von Irvidin Plant. — Schutze-Deitsch — Elektrische Veruche. Von W. M. Kapri. — Die Wagner-Weche in Venedig. Von Henry Perl. — Kleine Bilder aus der Natur. XIV. Aus unserem Küchengarten. I. Spargeln. Von R. v. St. — Aus aller Welt. — (Internationale pharmaceutische Ausstellung in Wien. — Alligatoren-Farm. — Geruchvolle Pflanzen. — Unsterbliche Thiere. — Europäische Opium-Esser. — Säumige Correspondenten.) — Auch ein Toast. — Die Wäscherinnen. (Wider-Erklärungen) — Neue Preis-Charade. — Schach. — Bücherchau. — Hierzu eine Beilage mit der Fortsetzung des Sensations-Romanes „Dunkle Thälen“.

Theater.

Hermannstadt, 18. Mai. Gestern schwang wieder einmal Meister Johann Strauß sein Scepter auf der hiesigen Bühne. „Der lustige Krieg“ war dort zum Vortheile des Herrn Carl Matthias los und wenn der Componist auch nicht in eigener Person das Commando führte, es klappte doch Alles ziemlich nett und hübsch in diesem kunterbunten Kampfe. Das „Kunterbunte“ haben wir den Herren Zell und Genée zu danken, die schon manches phantastisch tolle Libretto für Herrn Strauß geliefert haben, während das „Hübsche und Netze“ ganz allein auf die Rechnung des Componisten zu setzen ist, der den textlichen Unsin mit seinen Melodien gar wunderbar verbrämt hat. Wir sehen genuisische Truppen unter Führung des Oberst Umberto Spinola mit seiner fabelhaften Amazone, der Fürstin Malepina von Massa-Carrara, Krieg führen, weil letzteres sich weigert, eine von den Dogen der Republik heiß begehrte Tänzerin herauszugeben. In diesem Kampfe wird schon deshalb kein Blut vergossen, weil die von den Damen commandirten Bataillone die stolze Devise führen: „Wir ergeben uns, aber wir sterben nicht“. Aber der Krieg wird noch harmloser dadurch, daß sich der genuisische Befehlshaber in die Commandirende von Massa, die schöne Gräfin Violetta, sterblich verliebt. Der Waffentanz der Heere wird so zum heiteren Intriguenspiel der Generale, welches einen burlesken Charakter besonders noch durch das Hineinbringen eines „heftig“ beneideten holländischen Tulpenzwiebel-Händlers in der Wäste des Herzogs von Limburg, des designirten Gemahls der Gräfin, und eines schwaghastigen Beter Martheje erhält. Der Oberst weiß sich seiner Geliebten als Substitut des Herzogs vorzuführen, läßt sich in Stellvertretung mit ihr trauen und gewinnt schließlich Herz und Hand der Schönen für sich selbst. Zur selben Stunde ist die umstrittene Tänzerin mit einem Galan durchgegangen und der lustige Krieg löst sich überhaupt in Wohlgefallen auf. — Aus dem frischen Kranze anmuthiger Weisen, mit denen Johann Strauß diese Operette geschmückt hat, sind als originell namentlich der Walzer (von der Gräfin Melanie), ein Duett zwischen Umberto und Violetta, ein Quintett und noch ein Duett zwischen dem holländischen Ehepaar hervorzuheben. Neben solcher Lebenslust und heiterer Grazie klingen aus dieser Musik auch Töne tieferer Empfindung, innigen Gefühlens an unser Ohr. Nur hin und wieder wird der Gassenhauer gestreift.

Der Beneficiant, Herr Matthias, welcher die sonst wenig dankbare Rolle des Oberst Spinola sang, bereits bei seinem Erscheinen mit einem Beifallssturm begrüßt, wurde durch eine Kranzspende, ferner nach jeder Scene durch lebhaften Applaus und nach dem in dritten Acte eingelegten Walzer „Das Leben ist so schön“ (nach Strauß'schen Melodien von Gumbert zusammengesezt), durch mehrmaligen Hervorruf ausgezeichnet, was ihn bewog, einen Theil dieser Walzerarien zu wiederholen. — Von den Darstellern erster Partien erregten Interesse: Jrl. Math. Palme, welche die „Violetta“ mit glöcklichem Sopran sang, — Jrl. Henschel, welche den Part der „Else“ mit angenehmer Tonfarbe

und anerkanntem Spiel zu richtiger Geltung brachte. — Jrl. König, welche als Fürstin Malepina das Mutterbild eines weiblichen Bramarbas war, — Herr Schweighofer, welcher seinen schwaghastigen Marcheje mit bester Laune gab und den letzten Theil des Walzerliedes „Nur für Natur“ auf stürmliches Verlangen wiederholen mußte, dann Herr Kemay, welcher den Holländer mit Maß und Tact repräsentirte. Die genannten Darsteller errangen wiederholten Beifall und stürmische Hervorrufe.

Ich bin kein Freund von Parallelen, kann aber bei dieser Gelegenheit nicht verschweigen, daß das decente Costume des Jrl. König als Artimisia angenehmer berührte als jenes, welches im vorigen Jahre von der Darstellerin derselben Rolle gewählt und zu derb in's Gebiet des „Schönen Helelemnägigen“ hinüberorientirt war; der Gegensatz war gestern um so vortheilhafter, als die vorjährige Fürstin Malepina trotz ihrer Jahre jung erscheinen wollte, Jrl. König dagegen, trotzdem sie wirklich jung und hübsch ist, sich, der Rolle der Gemahlin des regierenden Fürsten von Massa-Carrara entsprechend, alt machte.

Die Ausstattung war eine glänzendere als in der vorigen Saison; die Direction hatte eben keine Kosten gescheut, wie dies auch das Eingebieten der Militärmusik in das Ensemble des ersten Actschlusses bewies. Die Aufführung war im Ganzen gut, nur am Schluß des zweiten Actes hinkte das Orchester etwas verspätet nach; es ist zu wünschen, daß die Herren Künstler im Orchestertraume dem Dirigentenstabe des Herrn Hlkl die erforderliche Aufmerksamkeit widmen; denn es ist eben zu erwägen, daß — gleichwie man kein Schuhwaaren-Fabrikant zu sein braucht, um Kanonengießeln von Valschuhn unterscheiden zu können, — der mit gesundem Gehör begabte Beobachter kein „ausübender“ Musikus zu sein braucht, um den Unterschied zwischen richtiger und mangelhafter Orchesterbegleitung kennen zu können.

Original-Telegramme.

Wien, 17. Mai. (Ung. T.-C.-B.) In der heutigen Sitzung des Generalrathes der österreichisch-ungarischen Bank wurde der neuernannte ungarische Vicegouverneur Dr. Julius Raug vorgestellt und durch den Generalgouverneur Moser herzlich begrüßt. Raug dankte für das Vertrauen und versprach, seinen Aufgaben, die von seinen Vorgängern mit so viel Geschick inauguriert wurden, gerecht zu werden.

Neval, 17. Mai. (Ung. T.-C.-B.) Unter der Bemannung des hier angelangten amerikanischen Schiffes „Arabia“ sind die Pocken ausgebrochen; achtzehn Mann sollen auf der See, zwei auf der Rhede von Neval gestorben sein.

Budapest, 17. Mai. (Witterungs-Telegramm.) Bei abnehmender Wärme ist wechselnde Bewölkung mit localem Regen und Gewitter zu erwarten.

Fremden-Liste.

Bom 17. Mai.  
Hotel Neubruder. A. Egel, Kaufmann, von Budapest; J. Ribeli, Kaufmann, von Mediasch; S. Wittsch, Farmer, von Oeltau.  
Hotel römischer Kaiser. A. Kival, Contorlor, von Sz. Domotos; J. Weiß, Reisender, von Wien.  
Hotel Habermann. J. Müller, Kapellmeister, L. Müller, J. Müller, J. Müller, K. Müller, M. Müller, F. Bartai, Musiker, von Szab. Regen.

Stadt-Theater in Hermannstadt unter der Direction des Friedrich Born (artistischer Director Josef Hettler).  
Abonnement Freitag den 18. Mai: Suspendu.

CONCERT

der fürstlich Hohenzollern'schen Kammervirtuosin Frau Charlotte Nuders-Fischer, unter gefälliger Mitwirkung des Fräuleins Emilie Dietrich und des 13jährigen Cellisten Julius Schulz.

Bor dem Concert:

Der Zigeuner.

Genrebild mit Gesang und Tanz in einem Act von Alois Verla. Musik von A. Conrabi.

Zum Schluß:

Die falsche Charlotte Patti.

Schwan mit Gesang in 1 Act und 2 Bildern von R. E. Klame.

(Eingefendet.)

MATTONI'S  
OFNER KÖNIGS  
BITTERWASSER.  
KÖNIGIN ELISABETH  
SALZBAD-QUELLE  
von hervorr. mediz. Autoritäten bestens empfohlen.  
Mattoni & Wille, Budapest.  
Vorräthig in allen Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

[194] 10—15

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. Mai 1883.

Ung. Goldrente, 6%	120 25	Ung. Prämien-Lose	114 50
Ung. Goldrente, 4%	89 25	Theilregulirungs- u. Siegel. Lose	110 25
Papierrente	87 60	Decker. Staats-Schuld in Papier	78 65
Eisenbahn-Anlehen	138.—	Decker. in Silber	79 —
Dsb. I. Emission St.-Oblig.	91 75	Decker. Goldrente	95 —
„ II. „ „	113.—	1860-er Staats-Anlehen	135.—
„ 1876-er Staats-Oblig.	99.—	Decker.-ung. Nat.-Bant.-Actien	84.—
„ Grundentlastungs-Obligation	100.—	Ung. Creditant.-Actien	305.70
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	98.25	Decker. Credit-Actien	307.—
Emes-Banater Grundentl.-Oblig.	97 75	Silber	—
betto betto mit Verlos.-El.	97 75	R. L. Ducaten	5.67
Siebenh. Grundentl.-Obligation	98.—	20 Francs Goldstücke	9.51
Kroat.-Slavon. „ „	99.—	100 Mark Deutsche Reichswähr.	68.55
Ung. Zeitzehent-Obligation	97 75	London (für dreimonatl. Besetz.)	120.—

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 17. Mai 1883.

Ung. Goldrente	120 25	Ungarische Prämien-Lose	115 25
4-procentige Goldrente	89 25	Theilregulirungs- u. Siegel. Lose	110 20
5-procentige Papierrente	87 65	Decker. Staats-Schuld in Papier	78 65
Ung. Eisenbahn-Anlehen	138.—	Decker. Staats-Schuld in Silber	79 15
Ung. Dsb. I. Emission St.-Oblig.	91 80	Decker. Goldrente	95 15
„ II. „ „	112 50	1860-er Staats-Anlehen	135 25
„ III. „ „	98 90	Decker.-ungarische Bantactien	839.—
Ung. Grundentlastungs-Oblig.	100 —	Ungar. Creditant.	305 25
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	98 60	Decker. Creditactien	307 75
Emes-Banater Grundentl.-Oblig.	98 75	R. L. Ducaten	5 65
Em.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	97 80	20 Francs-Silber	9 52
Siebenh. Grundentlastungs-Oblig.	99 30	100 Mark Deutsche Reichswähr.	68 60
Kroat.-Slav. „ „	99 —	London (für dreimonatl. Besetz.)	120 20
Weinzecht-Obligation	97 50	Decker. Papierrente 5% Anwerfrei	93 50

Sz. 4022/1883

[353] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy a nagyszzebeni általános takarékpénztár végrehajtónak Kírr Tamás és neje Katalin végrehajtást szenvedő elleni ügyében az 500 frt. tőke után 1880. évi november 1-étől a fizetés napjáig járó 7% kamatok, 19 frt. 85 kr. eddigi és még ezután költések behajtására a Kírr Tamás és neje Katalin nevére felvett a nagypoldi 168. tjkvben A. 1-5, 7, 10. r. sz., 305, 306, 1548, 1549, 1787, 1959, 2222, 3591, 6808. hr. sz. és összesen 361 frtra becsült ingatlanok az 1883. évi július hó 4. napján, délelőtt 9 órakor, a nagypoldi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok megfelelő becsára, melyen alul is az árverésre kifizető birtokok el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtató kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10%-át készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles a vételárat az árveréstől számított 30 nap alatt ugyanazon naptól számított 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
4. A bánatpénz be fog számíttatni.
5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei az időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
6. Az átruházási költségek vevőt terhelik.
7. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekeltelek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. évi ápril hó 13-án tartott üléséből.

Sz. 4184/1883.

[358] 1-1

telekk.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy a kir. kincstár végrehajtónak Zimmermann György végrehajtást szenvedő elleni ügyében a 89 frt. 25 kr. tőke, ennek 1855. évi július 20-tól járó 6% kamatai, 15 frt. 10 kr. eddigi, 5 frt. jelenlegi és 95 kr. eszményi bélyeg és még ezután költések behajtására véget a Zimmermann György nevére felvett a szelindeki 42. tjkvben A. 2, 3, 12, 14, 18, 26, 27, 34. r., 1441, 1482, 6419, 7130, 9750, 14156, 14173, 16480. hr. sz. és 434 frtra becsült ingatlanok az 1883. évi július hó 12-ik napján, délelőtt 9 órakor, a szelindeki irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok megfelelő becsára, melyen alul is az árverésre kifizető birtokok el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételárat három egyenlő részletben és pedig: az elsőt az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 60 nap alatt, a harmadikat ugyanazon naptól számított 120 nap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számított 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
4. A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei az időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
6. Az átruházási költségek vevőt terhelik.
7. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekeltelek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185. §-a értelmében vevő veszélyére és költségére, bánatpénzének elvesztése mellett, újabb árverés alá bocsátatni és az előbbi becsáron alul is eladatni fog.

A nagyszzebeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. ápril hó 20-án tartott üléséből.

Sz. 362/1883.

[400] 3-3

Hirdetmény.

A nagymélt. m. kir. közmunka- és közlekedési ministerium az 1883. évi május hó 8-án kelt 14901. számú rendeletével a Torda-Nagy-Szeben-Brassói államút 213-221. szakaszán lévő ingoványos talajra 640 durva apróztalan kőrakás szállítását 1664 frt. összeg erejéig engedélyezte.

A fentemlített szállítás foganatosításának biztosítása céljából az 1883. évi június hó 1-ső napjának d. e. 10 órájára a fogarasmegyei m. kir. államépítészeti hivatal helyiségében tartandó zárt ajánlati versenytárgyalás hirdettetik.

A versenyzni ohajtók felhivatnak, hogy a fentebbi munkát végrehajtásának elvállalására vonatkozó, az engedélyezett költség után számított, s a részletes feltételekben előírt 5%-nyi bánatpénzzel ellátott zárt ajánlataikat a kifizető nap d. e. 10 órájáig a nevezett hivatalhoz annyival inkább igyekezzenek beadni, mivel a későbbben érkezettek figyelembe nem fognak vétetni.

A szóban forgó munkálatra vonatkozó műszaki művelet és részletes feltételek a nevezett magy. kir. államépítészeti hivatalnál, a rendes hivatalos órákban, naponként megtekinthetők.

Kelt Fogarason, 1883. május hó 12-én.

A fogarasmegyei m. k. államépítészeti hivatal: Sonpek, kir. főmérnök.

Aus dem Amtsblatte.

Citationen.

Am 13. Juni (auch unter dem Schöpfungswerte) Forderungen der Gräfin Vertha Wais in Csáhari. (Szamosújvári Bezirkegericht.)

Am 14. Juni (auch unter dem Schöpfungswerte) Forderungen des Carl Demeter'schen Nachlasses in Albis. (Köszbajárscher Gerichtshof.)

Kundmachungen.

Vom Klausenburger Gerichtshof, daß Andreas Szoda aus Doboj wegen Geistesföhrung unter Curatel gestellt wurde.

Vom Marosvásarhelyer Gerichtshof, daß der Concurs gegen Carl Diebl aufgehoben wurde.

Vom Csíkszeredyer Gerichtshof, daß Josef Giesmann aus Groß-Altsch wegen Geistesföhrung unter Curatel gestellt wurde.

Vom Dezerer Gerichtshof, daß Jacob Szekelean aus Szabolcsfür wegen Geistesföhrung unter Curatel gestellt wurde.

Musterzucht-Anstalt



Josef Günther, Wien, V., Spengergasse 21, Tramway-Haltstelle. Thierhandlung: L. Tegethoffstrasse 5, empfiehlt alle Gattungen Thiere und Geflügel zu billigen Preisen. Preisbücher gratis und franco.

Ferdinand Baumann in Mühlbach. empfielt nachstehende, nur aus vorzüglichem Material verfertigte Baumwoll- und Feinengarn-Artikel eigener Erzeugung, als: waschechte Herren- und Damen-Kleiderstoffe, Tischtücher, Servietten und Handtücher.

Gummi-Fischblasen, und Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.; Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2-3; Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten Gummi-Bettelagen, Regenmäntel, Urinhälter, Flaschen für Damen und Herren, Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre einschlagende Artikel besendet direct per Nachnahme die Gummiwaaren-Agentie Alex. Mosé, Wien, 1, Köllnerhofgasse Nr. 4.

Wübel und Clavier

zu verkaufen: Sporergerasse 9.

(406) 2-3

Ich erlaube mir bekannt zu geben, daß ich Steinbrucher Bier (Dreher'sches Erzeugnis)

ausföhrte; wie seit vielen Jahren werde ich stets bestrebt sein, für gute Küche zu möglichst billigen Preisen zu sorgen, und bitte um geneigten Zuspruch. Die Veranda, welche nicht zu sehen ist, wird später bei günstiger, warmer Witterung eröffnet.

Schöpfungswort Josef Drexler.

[402] 3-3 Heltauergasse, vis-à-vis „Café Lazar“.

Wer schlecht schreibt

verlangt

Probe-Lection

gratis.

Erstes kaufmänn. Unterrichts-Institut, „Abtheilung für brieflichen Unterricht,“ WIEN.

(278) 6

Von der hohen Regierung Königs von privilegiirter



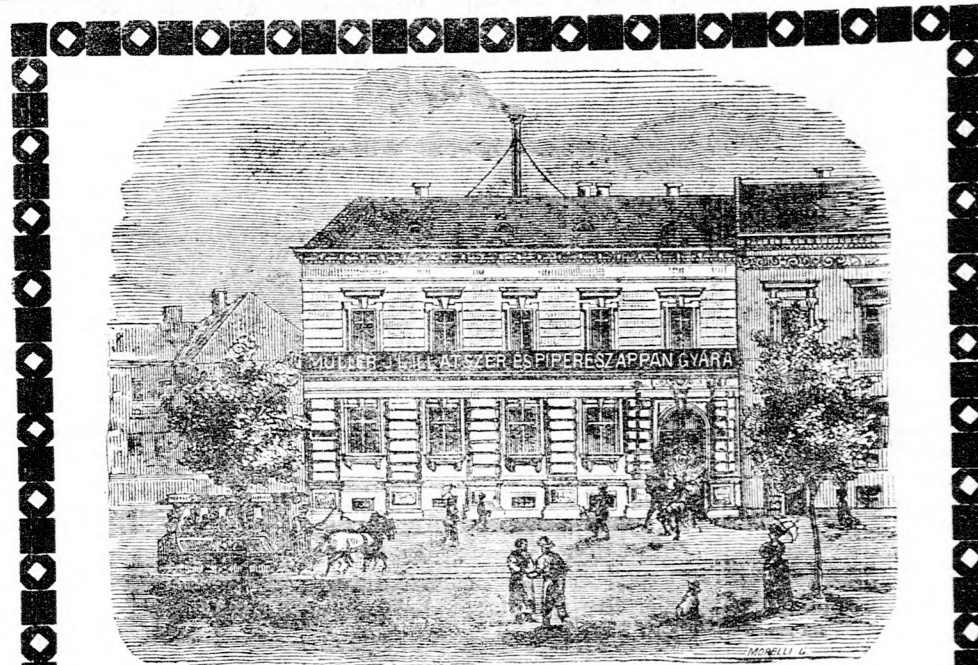
Seiner Majestät des Schweden Dr. Fr. Lengiel's

Birken-Balsam.

Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Verfahr des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine fast wunderbare Wirkung.

Bestrichen man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesichte entstandenen Runzeln und Blüthennarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Feinheit, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Flecken, Mitternachts, Faltenröthe, Milieffur und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.

Depöt in Budapest bei Josef v. Török, Apotheker, Königsstraße; in Agram bei Sigm. Mittlbach, Apotheker; in Pressburg bei Felix Piszkory, Apotheker, Michaeler Thor; in Temesvár bei Stefan Tarzay, Apotheker, Fabrik, Hauptplatz; Haupt-Versendungs-Depöt bei W. Henn, Wien.



J. L. Müller,

PARFUMERIE u. TOILETTE-SEIFEN-FABRIKANT, BUDAPEST.

Fabrik:

Niederlage:

VII. Bez. Rottenbillerg. 36, im eigenen Hause.

IV. Bez., Kronprinzg. 2, „zur Blumenkönigin“.

empfielt die eigenen Fabricate Parfümerien und Toilette-Seifen, sowohl en-gros, als auch dem g. konsumirenden Publikum mittelst Vorkaufträge.

Eigenes Fabrikat.

J. L. Müller's Familienseife.

Sant dem vom Herrn Dr. Ludwig von Gohardt, Universitäts-Professor und Medico-legalen Director, an mich gerichteten Zeugnisse entspricht diese Seife bezüglich ihrer Reinheit und damit verbundenen Wohlriechens auf alle Weise vollkommen. 1 Stück kostet 35 fr., 3 Stück in Karton 1 fl.

CARBOL-SEIFE.

Herrn Dr. Lenhossek, f. Rath und Universitäts-Professor, erklärte in seinem an mich gerichteten Zeugnis, daß die von mir bereitete Carbolseife vorzügliches Schutzmittel gegen ansteckende Krankheiten, Hautausschläge, sowie auch sich als Desinfectiv-Mittel bestens bewährt. 1 Stück 40 fr., 3 Stück in Karton 1 fl. 19 fr.

POUDRE DE SERAIL.

Das Poudre de Serail, welches Sie rufen haben, ist wirklich ausgezeichnet und einzig in seiner Art, denn nicht nur, daß es auf dem Gesichte unmerklich und haltbar ist, sondern es übt auch auf das Haar bei regelmäßiger Verwendung, vermöge seiner feinsten Beschaffenheit eine so bedeutende wohltätige Wirkung aus, wie ich solche bei keinem Gesichtspulver in Erfahrung gebracht habe, daher ist es in Anbetracht seiner ausgezeichneten Eigenschaften als mein Lieblings-Gesichtspulver in Zukunft ausschließlich gebrauch werden und bin auch überzeugt, daß es für seine unübertreffliche Güte allgemeiner Anerkennung begehen wird.

Mit Achtung

Louise Blah.

Das Poudre de Serail ist zu haben in weiß, rosa oder gelber Farbe à 60 fr. und 1 fl.



Alle hier nicht benannten Toilette- und Parfüm-Gegenstände, sowie auch alle Sorten Toilette-Kräfte sind bei mir in großer Auswahl zu haben. Besondere Beachtung werden gegen Nachnahme prompt effectuirt. Preis-Courante auf Verlangen franco zugesendet.

Alle Artikel sind mit dieser protocollirten Schutzmarke versehen und bezogen die Echtheit der Waare.

CRÈME POMPADOUR.

Diese Substanz, welche der berühmten Pompadour ihre große Schönheit bis zu ihrem hohen Alter erhielt, ohne ihrer Schönheit zu schaden, wird durch mich in ihrer ganzen ursprünglichen Weichheit und Kraft erzeugt, und kann ich daher dieselbe der hochverehrten Damenwelt auf das wirkungsvollste empfehlen. Preis per Stiege 1 fl. 60 fr.

„IXIA LYS“

allerfeinsten und beliebtesten Parfüm, welches sich besonders durch angenehmen Geruch und Dauerhaftigkeit auszeichnet, in Flacon à 1 fl. 50 fr. und 3 fl.

EAU DE COLOGNE

(eigenes Fabrikat), ausgezeichnetes Mittel gegen Kopf- und Zahndübel; es flücht nicht nur den Kopf und die Augen, sondern gibt auch der Haut Weichheit und Feuchte. Die Schmeide des Gesichtes und die Augenlider werden gehoben, wenn man sich öftmals mit diesem mit Wasser vermischten köstlichen Wasser die Augen wäscht oder ein damit befeuchtetes Tuchchen auf die Augen legt. Ein kleines Flacon 40 fr. großes 80 fr.

Feiner zu haben: Fleurs d'Orange, Opoponax, Révéla, Tubo-Rose, White-Rose, Moos-Rose, Chypre, Fleurs de Mai, Heliotrope, Jasmin, Jockey-Club, Jasmine, Maréchal, Millie Fleur, Muse, New-mown Hay, Patchouli, Spring flowers, Ylang-Ylang, Violette de parme; ein Flacon 1 fl. 60 fr. und 2 fl. 60 fr.

Salicyl Mundwasser und Zahnpulver versehen die an den Zähnen gebildeten tartarösen Substanzen und bewirken eine vollständige Heilung des franten Zahnleides. Ein Flacon Mundwasser 80 fr. kleine Flasche 60 fr. Eine Schachtel Zahnpulver 80 fr.

BRILLANTINE.

eine flüchtige, weiche Pomade, welche dem Bart Glanz und Weichheit verleiht, wie auch zur Wärrung des Haars dient. Ein kleines Fläschchen 70 fr., größeres Fläschchen 1 fl.

[81] 10-15